

# Paiibacher Zeitung.

Mr. 36.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz-  
fl. 11, halbj. fl. 5:50. Für die Zusendung ins Haus  
halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7:50.

Mittwoch, 14. Februar.

Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu  
4 Seiten 25 kr., größere pr. Seite 5 kr. bei älteren  
Wiederholungen pr. Seite 3 kr.

1877.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Demission des ungarischen Ministeriums.

Die Demission des gesamten ungarischen Kabinetts ist nunmehr zur Thatzache geworden. Das ungarische Amisblatt vom 11. d. bringt an der Spize seiner Nummer die nachstehende Mittheilung: Se. Kaiserlich und Apostolisch Königliche Majestät hat mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Februar 1. J. die Demission des ungarischen Gesammtministeriums, unter Anerkennung der eifigen und treuen Dienste desselben, allergräßigst anzunehmen, zugleich aber ihm aufzutragen, geruht, bis zur Ernennung der Nachfolger der einzelnen Minister seine amtliche Function fortzusetzen.

Schon tagsvorher in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses machte der ungarische Ministerpräsident Herr v. Tisza dem Parlamente die offizielle Anzeige, daß der Kaiser die Demission des Kabinetts angenommen habe. Ueber den Verlauf dieser denkwürdigen Sitzung liegt folgender Bericht vor:

Der Präsident Koluman Ghyczy theilt dem Hause mit, daß er vom Ministerpräsidenten folgende Buzchrift erhalten habe: „Hochwolgeborener Herr Präsident! Se. Kaiserlich und Apostolisch Königliche Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 8. d. die Demission des ungarischen Gesammtministeriums allergräßigst anzunehmen geruht mit dem Allerhöchsten Auftrage, daß die einzelnen Minister bis zur Ernennung ihrer Nachfolger ihre bisherige amtliche Thatigkeit fortsetzen sollen. Wovon ich die Ehre habe, Sie, Herr Präsident, behufs Kenntnisnahme zu verständigen. Genehmigen Sie den aufrichtigen Ausdruck meiner besonderen Achtung. Wien, 9. Februar 1877. Koluman Tisza.“

Nach Verlesung dieser Buzchrift nahm Herr von Tisza das Wort, um unter allgemeiner Spannung des Hauses die nachfolgende Erklärung abzugeben:

„Gehrtes Haus! Dem parlamentarischen Brauche folge eracht ich es für meine Pflicht, im Anschlusse an die soeben verlesene Mittheilung über die Motive, die Umstände, durch die sie veranlaßt ward, mich kurz zu äußern. (Hört! Hört!)“

Es ist den Mitgliedern des geehrten Hauses bekannt, daß die Mitglieder der zurückgetretenen Regierung die Ansicht bekannten und befahlen, daß eine für Ungarn vollständig befriedigende Lösung der Bankfrage — denn um diese Frage handelt es sich hier — nur dann erfolgen wird, wenn die Errichtung der selbständigen Bank möglich wird. (Lebhafte Zustimmung.) Aber die

Regierung ließ sich, wie Sie wissen, in Unbetacht der beitahre unmittelbar nach ihrem Amtsantritt eingetretene politischen Ereignisse, die jedermann bekannt sind, in Unbetacht der insofern dessen immer schwieriger gewordenen europäischen sowie einheimischen Geldverhältnisse von der Ansicht leiten, daß unter solchen Umständen das Interesse des Landes es erheischt, daß, unter unverlegter Wahrung des Rechtes selbst, die Erledigung der Bankfrage im Interesse der Kreditverhältnisse Ungarns im Einvernehmen mit dem andern Staate der Monarchie durchgeführt werde. Und von dieser Ansicht geleitet, begann sie Ausgleichsverhandlungen mit der Regierung des andern Staates.

Der Verlauf der Unterhandlungen ist bekannt. Die Regierung fühlte es als ihre Pflicht, daß sie in der immer drückender, schwieriger werdenden finanziellen Lage im Interesse des Zustandekommens des Einvernehmens die Geduld nicht verlierend, keine Mühe scheuead, alles ausbiete; denn sie fühlte, daß sie für die Uebelstände, die der Bruch sowol für den Staatshaushalt als für die einzelnen Bürger zur Folge haben kann, nur in dem Falle die Verantwortung übernehmen könne, wenn sie früher alles gethan, damit jene Uebel vermieden werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Das war der Verlauf jener Verhandlungen, während welcher vom Gesichtspunkte der Kreditinteressen des Landes und diesen entsprechend jene Projekte, welche, wie ich weiß, in neuerer Zeit in den Blättern veröffentlicht wurden, in vielen Punkten eine Veränderung erlitten. Es blieben jedoch noch einzelne Punkte in Schweben und unter diesen die Frage der Zusammensetzung des zu kreierenden Zentral-Organs. Hier begegneten wir einer Forderung, welche man unserer Überzeugung nach ohne Schmälerung des staatlichen Ansehens Ungarns nicht annehmen konnte. (Allgemeine lebhafte Zustimmung.) Und als wir sahen, daß wir in dieser Frage auf keine Nachgiebigkeit rechnen können, so konnten wir, wenn auch durchdrungen von dem Gefühl der Verantwortlichkeit, nichts anderes thun, als die Verhandlungen abbrechen. (Lebhafte Zustimmung.)

Möglich, daß manche auf diesen Punkt weniger Gewicht legen; wir waren jedoch der Ansicht, daß man eine Verfügung, die obligatorisch ausspricht, daß, was immer geschehen, was immer die Actionäre selbst verlangen mögen: die Bürger des ungarischen Staates im Sinne des Gesetzes dauernd in der Minorität sein müssen — ohne Verleugnung der staatlichen Würde der Nation nicht acceptieren könne. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir waren der Überzeugung: wenn man zugibt, daß in einer solchen von politischem Gesichtspunkte scheinbar geringfügigen Sache die Stellung des Staates

geschädigt werde, so bedeute dies so viel, als Thür und Thor zu öffnen, damit dies auch in anderen Fragen versucht werde. Unter solchen Umständen mußten wir — obwohl ich nicht leugnen kann, daß auf diesem Wege sowol für den Staatshaushalt als für die Kreditverhältnisse der Einzelnen Uebelstände sich ergeben können — einen Versuch machen, ob es nicht möglich sei, die Realisierung der selbständigen Bank in unsere Hand zu nehmen.

Ich muß wiederholt und entschieden aussprechen, daß von niemandem das diesbezügliche Recht des Landes in Zweifel gezogen wurde. Und wenn es jemanden gegeben hätte, der es in Zweifel zieht, so wäre derjenige, der es im Vereine mit uns vertheidigt hätte, der gesetzliche König von Ungarn gewesen. (Eljen-Rufe.) Doch die Bedenken des um das Wohl seiner Staaten und Ungarns besorgten Monarchen waren so groß, daß die Behebung derselben uns — möglich wegen unserer schwachen Kraft — nicht gelang.

Unter solchen Umständen haben wir es für unsere Pflicht erachtet, unsere Demission einzureichen (lebhafte Zustimmung), die Se. Majestät allernächst anzunehmen geruht.

Es bleibt deinnach nichts anderes übrig, als das Haus zu bitten, es möge seine Sitzungen bis zu der Zeit suspendieren, bis Se. Majestät hinsichtlich der neuen Regierung verfügt haben wird. Ich hoffe, die Zeit wird keine allzu lange sein, denn daß auch derjenige, in dessen Händen — und es sind dies die möglichst besten — die Angelegenheit ruht, den Willen hat, daß der Ungewißheit je eher ein Ende gemacht wird, beweist auch der Umstand, daß er schon heute mit mehreren in allgemeiner Achtung stehenden Männern unseres Landes über diese Frage konferiert. Ich bitte, wie gesagt, das Haus, seine Sitzungen bis zur erwähnten Zeit suspendieren zu wollen. (Langanhaltende, lebhafte Eljen-Rufe.)

An die Rede des Ministerpräsidenten knüpfte sich eine kurze Debatte, als deren Resultat schließlich die Vertagung der Sitzungen auf unbestimmte Zeit ausgesprochen wurde.

Eine definitive Erledigung hat die Ministerkrise bisher noch nicht gefunden, da, wie die Telegramme vom gestrigen Tage melden, die in Aussicht genommenen Combinationen gescheitert sind und auf Dienstag den 13. d. eine Fortsetzung der Verhandlungen über die Bankfrage zwischen der österreichischen Regierung einerseits und den ungarischen Ministern v. Tisza und Szell beim Ministerpräsidenten Fürsten Auerberg andererseits anberaumt wurde. Dem Ergebnisse der nächsten Tage darf daher mit Spannung entgegengesehen werden.

## Feuilleton.

### Vom jüngsten Hofballe.

Die kaiserliche Residenz in Wien hat nach Jahresfrist ihre gastfreundlichen Räume wieder geöffnet, um einem jener prachtvollen Feste, die sich alljährlich in denselben abspielen, eine glänzende Stätte zu bieten. Der jüngst abgehaltene Hofball — wol zu unterscheiden von einem „Balle bei Hof“ — bildete zugleich das einzige Ballfest dieser Art im heurigen Carneval und nahm daher schon aus diesem Grunde ein erhöhtes Interesse für sich in Anspruch. Ueberinstimmenden Berichten zufolge war derselbe sehr zahlreich besucht und gestaltete sich zu einem glänzenden Feste, das seinen Gästen zugleich die Bekanntheit einer interessanten Persönlichkeit, des in neuester Zeit so viel genannten kais. russischen Botschafters bei der Pforte, General Ignatief, v. r. schaffte, der zu jener Zeit mit seiner Gemalin bekanntlich auf der Durchreise in Wien weilte und am Hofballe naturgemäß eine viel beobachtete Erscheinung bildete. Der „Bohemian“ geht von ihrem Wiener Korrespondenten hier folgendes Schilderung des Ballfestes zu, die wir der betreffende Korrespondent schreibt:

„Der jüngste Hofball war, wie immer, das glänzendste Fest, das der Carneval bringt, ein brillantes Hoffest, wie man es in diesen Formen wol schwerlich in irgend einer Residenz zu sehen bekommen wird. Denn was unsere Hofbälle so besonders charakterisiert, ist die hochbeachtenswerthe Thatzache, daß sie sich zwar nur einem exklusiven Kreise öffnen, aber einem Kreise, in dem das bürgerliche Element mindestens so stark, wenn nicht bei weitem stärker vertreten ist als die Gräme de

la Gräme, der sich sonst nach der Ahnenzahl die Räume der Kaiserburg bereitwillig öffnen. Die Zahl der „Hofballfähigen“ hat in den letzten Jahren, seitdem die bekannte Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit unseres Monarchen auch dem Parlamente mit Durchbrechung der Etiquette den Zutritt gestattet, eine wesentliche Erweiterung erfahren, und so gewinnt dasselbe jenen echt volkstümlichen Charakter, der, ohne dem Feste seinen Ernst und die Würde zu nehmen, dasselbe zu einer Repräsentation aller Schichten der Gesellschaft und daher des Gesamtstaates gestaltet. Man begegnet nicht mehr ausschließlich den blendenden Uniformen der Armee, den goldstrahlenden Fracks der geheimen Räthe und Kammerer, den kostbaren, oft überladenen Trachten der Magnaten, den Waffenröcken der Beamtenwelt, auch der bürgerliche Frack hat seine Vertreter, wenn er auch nur den Volksvertretern gestattet ist. Die Ordensritter, denen ihre Stellung keine Uniform bringt, müssen noch immer im Staatskleide erscheinen, freilich nicht mehr in kurzen Pantalons mit Schuhen und seidenen Strümpfen, sondern in langen Pantalons, aber den Degen an der Seite, den gefiederten Dreispitzen unter dem Arme.“

Die gleiche bunte Menge war es, die Ihr Berichterstatter schon vollgedrängt in beiden Sälen vorauf, als er sie um  $\frac{1}{2}$ :8 Uhr betrat. Ein endloser Sturzregen hatte sich über die Residenz ergossen, und die Wagnsburg staut sich von der kais. Hofburg bis weit hinaus in die für die Auffahrt bestimmten Straßen der inneren Stadt, so daß mancher für eine Strecke von kaum zehn Minuten mehr als eine Stunde brauchte, bis ihm der in einen großen Pelz gehüllte Portier den Wagenschlag öffnete und Burgwachen die Eingangstüren aufrissen. Der Sitzengang war wie immer brillant beleuchtet; im Vestibule herrschte noch das Gas, das in den inneren Appartements total verbannt ist, in denen die Kerze ihre

Domäne behauptet. Mit mir zugleich kommen einige Damen der Aristokratie (nur diese, wie die Damen der Diplomatie, sind hoffähig); den lebhaften schreitet einer der Hoffouriere galant voran, ihnen mit seinem weißen Stabe den Weg bahnend, während sie in dem Eingange in die Appartements schon ein Hofbeamter begrüßt, ihnen eine Tanzordnung (ein kleines schmuckloses Blättchen) einhändigt und zugleich, in Form einer farbigen Karte, eine Einladung zu dem späteren Theetisch der Kaiserin überreicht. In dem ersten Appartement wie auf der großen Freitreppe bilden Burgendarren ein dichtes Spalier. Wir betreten einen großen Saal, mit prachtvollen Gobelins geschmückt. Unser Blick fällt rechts in eine lange Reihe glänzender kaiserlicher Appartements, die insgesamt in die inneren Räumlichkeiten der kaiserlichen Burg führen, der Weg, auf dem sich der Allerhöchste Hof aus seinen Appartements zum Feste begibt. Hier bilden Trabanten die Wache. Wir schreiten links durch die mit Gobelins geschmückten Gänge, bei Tage schmucklose Corridors, jetzt jedoch durch prachtvolle Blumengruppen, überaus interessante Gobelins und schwelende Teppiche wie in dem Feenmärchen prächtigst umgewandelt. Zwei Hoflakaien öffnen, nachdem wir einige Treppen abwärts gestiegen, den kleinen Redoutensaal, der wie immer in einen üppigen, von Blumenduft durchhauchten und mit erfrischender Gartenluft erfüllten Wintergarten umgewandelt worden ist. Den Schritt dämpfen dicke Teppiche, auch das Licht fällt gedämpfter herunter. Hier hat sich die Diplomatie, haben sich die Minister und geheimen Räthe, die Damen der Aristokratie, besonders aber jene Fremden, die dem Allerhöchsten Hofe vorgestellt werden sollen, ein Rendezvous gegeben.

(Schluß folgt)

## Die Installierung des neuen Großveziers.

Ueber die Szene, welche in Konstantinopel dem Sturze Mithad Paschas und der Ernennung Edhem Paschas zum Großvezier folgte, bringt „Daily Telegraph“ folgende vom 5. d. M. datierte Schilderung: Heute Morgen gegen 11 Uhr verbreitete sich die Nachricht, Mithad Pascha sei schamlos zum Sultan entboten worden. Das nächste Anzeichen für den bevorstehenden erstaunlichen Wechsel in der Regierung war der Hörnerklang, mit dem eine Truppenabteilung über die Schiffbrücke am Goldenen Horn zog, um die zu dem Regierungsgebäude führenden Straßen zu besetzen. Die bewaffnete Macht marschierte in den Hofraum hinein und schickte sich an, die zu den Gemächern des Großveziers führende Treppe zu besetzen. Binnen ganz kurzer Zeit sammelte sich an Ort und Stelle eine gewaltige Menschenmenge an, die aus türkischen Offizieren, Städtebewohnern, spazierengehenden Europäern und anderen bestand, unter denen sich das Gerücht von der Einsetzung eines neuen Großveziers verbreitet hatte. Inzwischen füllte sich das Audienzzimmer oberhalb des Treppenhauses mit Paschas, Beys und Efendis, die in lebhafter Unterhaltung die Gründe für den außerordentlichen Gang der Dinge besprachen. Die ebenso erregte außerhalb versammelte Menschenmenge wurde durch die aufgespannten Bajonette der Truppen in Ordnung gehalten. Plötzlich begann die auf dem großen Platz stehende Kapelle die türkische Nationalhymne zu spielen, deren erste Töne das Volk mit lautem Beifall begrüßte. Sofort erschienen an den Fenstern die Köpfe derjenigen, die drinnen versammelt und ängstlich gespannt waren, wer denn als neuer Großvezier erscheinen werde. Es herrschte in diesem Augenblick eine merkwürdige Aufregung. Ulemas, Generale, Diplomaten, Sekretäre und Beamten mischten sich unter den gemeinen Haufen, in dem mit Hilfe der Polizei und des Militärs ein Durchgang gebahnt wurde.

Nun erschien Edhem Pascha, gefolgt vom Scheik-ül-Islam im goldigen Amtsturban und dem Sekretär des Sultans, der mit dem Bande des Medjidieh-Ordens geschmückt war. Edhem Pascha selber war im Gala-Anzug und trug seine sämtlichen Orden zur Schau. Mit seinem Erscheinen war der Zweifel über den neuen Großvezier gelöst. Unmittelbar nach seinem Eintritt in das Gebäude ward ihm der kaiserliche Hat, der seine Ernennung bestätigte, überreicht. Zweimal klopfte er die Urkunde, und stehend hörte er deren Verlesung durch den Sekretär an. Nachdem dies geschehen, verrichtete der Scheik-ül-Islam ein Gebet, dem sämtliche Umstehende respondierten, worauf sämtliche Staatsbeamte hinaandrängten, um dem neuen Premier ihre Glückwünsche darzubringen. Später wurde in zwangloser Weise ein Staatsrath abgehalten, dessen Hauptgeschäft darin bestanden zu haben schien, daß die Herren an den Wänden herumfassen und Pfeifen des Erstaunens und der Betrachtung rauchten. Das kaiserliche Reskript besagt, daß die Verbannung Mithad Paschas durch constitutionelle Rücksichten notwendig geworden sei. Es bestätigt sämtliche Paragraphen der Verfassung und deutet auf eine Reorganisation der Finanzen durch europäische Fachmänner hin.

## Der Wahlreform-Conflict in Belgien.

Die sieberhafte Aufregung, welche die Wahlreform in Belgien hervorgerufen hat, wie bereits erwähnt, am 2. d. in Antwerpen beinahe einen ernsthaften Conflict zur Folge gehabt. Man gab in dem großen französischen Theater „Die Stumme von Portici“ bekanntlich dieselbe Oper, während deren Aufführung am 25. August 1830 in Brüssel die Revolution zum Ausbruch kam. Schon im Laufe des Tages erwartete man Demonstrationen, kein Wunder, daß am Abend alles nach dem französischen Theater strömte. Man schätzte die Zahl der in dem Zuschauerraum Anwesenden auf etwa 3000, während viele hundert Personen während der ganzen Vorstellung auf der Straße warteten. Als im zweiten Akt Pietro die Phrase sang: „Quo te restest-il?“ und Mafaniello mit besonderem Nachdruck antwortete: „La vengeance!“ da schallte ein donnernder Applaus durch das ganze Haus, und Hunderte von Stimmen riefen: „A bas Malou! à bas le Ministère à Bruxelles!“ Doch das war nur das Vorspiel. Das berühmte Vaterlandsduett rief einen endlosen Jubel hervor, und als es auf stürmische Zurufe wiederholt wurde, stimmte das ganze Publikum wie elektrisiert in den Kampfgesang mit ein. Plötzlich ertönte von allen Seiten der Ruf: „Die Brabançonne!“ Unter Begleitung des Orchesters sangen die Anwesenden im wütigen Chorus das nationale Lied, dem in derselben Weise auch das „Geusenlied“ folgte. Mit dem Ruf: „A Bruxelles!“ verließ das Publikum das Theater, um, verstärkt durch die drausen harrenden Volksmassen, einen Umzug durch die Stadt zu machen. Man nahm zuerst den Weg nach dem katholischen Verein. Glücklicherweise war derselbe geschlossen; das Innere desselben hielten 30 Polizei-Agenten bewacht. Nach einigem Geschrei begab sich der Zug nach dem großen Markt. Hier wurde wiederum die „Brabançonne“ und das „Geusenlied“ abgesungen, auch die Rufe: „Nieder mit Malou! an den Galgen mit ihm!“ ausgestoßen, worauf gegen halb 2 Uhr die Menge auseinanderging. Thatächliche Exzeesse wurden nicht begangen, doch ist es ersichtlich, daß es nur des geringsten Anstoßes bedurfte hätte, um auch solche hervorzurufen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der neue Sprudel bei Brüx.) Ueber die Auffindung einer neuen Sprudelquelle bei Brüx in Böhmen liegen nun folgende nähere Details vor: „Bei einem Bohrversuche im Brüxer Braunkohlenrevier, im Gebiete des ehemaligen Kummernere Sees, kam man am 6. Februar mittags zu einem merkwürdigen Funde. Die Bohrung war zu einer Tiefe von 131 Meter angelangt und hatte ein Kohlestück von 24 Meter durchdrungen, als sie auf eine Sandsteinschicht von 3-4 Meter stieß, nach deren Durchbohrung eine gewaltige Wassermenge durch das Bohrloch in die Höhe stieg, welche in 1 Minute 126 Kubikmeter Wasser in 80 Doppelhüben zu derselben Zeit zutage ergiebt. Das Wasser strömt mit grossem Geräusche stoßweise und pulsartig aus der Tiefe, ebenso wie im Karlsbad, brodelnd und Bösen wendend, und mit einer Temperatur von + 18° R. Die unterste Röhre für das Bohrloch haben 3 Zoll, weiter oben 5 Zoll und die Ausflußröhre 9 Zoll im Lichten. Bei der großen Ausflußröhre sprudelt diese Wassermenge noch über 2 Fuß hoch, und als man auf diese ein engeres Rohr von 2 Klafter Länge (wie es eben bei der Hand war) aufsetzte, strömte das Wasser auch darüber hinaus. Bei einer Lufttemperatur von + 6° R. Nachmittags am 8ten Februar dampfte das Wasser stark beim Ausfluß, hatte, da es noch unrein herauskommt, eine molkenartige Farbe und den Geschmack des Sauerbrunnens, mit etwas Schwefelwasserstoff — vom Kohlenwasser? Bis jetzt steht es in gleicher Mächtigkeit wie vom Anfang. Der Fundort ist Brüxer städtischer Grund, nahe der Komotauer Straße, nahe dem Wege, der von Trubisch nach Georgenthal führt, und eben so nahe den dortigen Sauerbrunnen. Näheres kann erst die weitere Untersuchung und Beobachtung bringen.“

— (Eine interessante Rechtsfrage.) Vor einigen Tagen — schreibt die „Tem. Big.“ — gab ein Herr bei dem Postamt eines Städtchens unserer Umgebung eine Postanweisung über einen Guide an eine hiesige Lotti-Kollekte an, um die angegebenen Nummern in die Lemoovarek Lotterie zu setzen. Der betreffende Postmeister fertigte die Sendung ordnungsgemäß ab, vergaß jedoch die Stempel zu drucken, insofern dessen das hiesige Hauptpostamt die Seudung behufs Vorauflage der Absteuerung rechtfertigte. Mittlerweile wurden die drei Nummern in der hiesigen Lotterie falsch gezogen, so daß der Erfolg zu spät einlangte und der Gewinner das leere Nachsehen hatte. Derselbe verabsichtigt nun gegen das Postamt Nagyac auszuweichen und die Gutmachung eines Schadens zu beanspruchen, welcher ihm nur infolge von Unachtsamkeit einer dritten Person erwachsen ist.

— (Wie man sich Beugen verschafft.) Man liest in der „Frankfurter Big.“: Ein Kaufmann klage gegen eine alleinstehende Dame; er wurde aber mit seiner Klage abgewiesen, weil die Hauptzeugin zwischen seine Frau geworden war, mit ihr nicht zur Beurtheilung gelangen konnte. Um sich diesen Beugen in zweiter Instanz zu verschaffen, ließ er sich von seiner Frau scheiden, so daß diese in dem Prozeß auftreten konnte, und wurde auch dieser Tag durch deren Depositionen der Prozeß gewonnen. Der Geschiedene wird seine fehrende Frau demächtig wieder heiraten. Auch ein Beichen der Zeit!

— (Ein Prozeß der Stadt Paris.) Die Stadt Paris liegt augenblicklich im Prozeß mit dem Staat. Während der Belagerung von Paris, in den kalten Tagen vom 2. bis 23. Dezember 1870, hatten die Truppen, welche in den Gehölzen von Vincennes und Boulogne lagen, eine Anzahl von Bäumen gefällt, um an ihrem Feuer sich zu wärmen. Die Stadt verlangte als Ersatzforderung dieser Gehölze einen Schadensersatz, welcher vom Kriegsministerium auf 248,600 Francs festgesetzt wurde. Diese Summe erscheint der Stadt zu gering, und die städtische Verwaltung hat sich an den Staatsrath gewendet, um ihre Erhöhung durchzuführen.

## Lokales.

### Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortsetzung.)

#### III. Ersuchschreiben wurden gerichtet:

1. An das hierortige f. l. Postamt:  
a) wegen Aufstellung eines gröberen Brieffäustchens im hiesigen Postamtsgebäude;  
b) wegen Auszahlung der Postanweisungen von acht Uhr morgens an;  
c) wegen Anbringung eines Briefkästchens an dem Wagen, der mittags die Post zum Südbahnhofe befördert.

2. An die f. l. Postdirection in Triest:  
a) um Verlängerung der Amtsstunden für die Fahrpost in Laibach bis 7 Uhr abends;  
b) inbetreff der Postbotengänge von Ratschach nach Steinbrück;  
c) wegen Belassung des Postamtes in Maria-Laufen;  
d) wegen Wiedererrichtung des f. l. Postamtes in Ottos.

3. An den Vorstand der Frucht- und Mehrlöbörse in Wien um Mittheilung der Tabellen, welche infolge Einführung des neuen Maizes und Gewichtes als Usancen festgestellt wurden.

4. An die Industriellen des Kammerbezirkes um Mittheilung statistischer Daten für den pro 1875 zu verfassenden statistischen Bericht.

5. An die cisleithanischen Schwesternkammern um Unterstützung der Eingabe mehrerer hiesiger Geschäftleute um Abhilfe gegen die von fremden Personen in Laibach bewerkstelligten Ausverkäufe beim f. l. Handelsministerium.

#### 6. An den Reichsrathsabgeordneten Herrn Doktor Schaffer:

a) über die vorbenannte Eingabe zur Unterstützung höheren Orts;  
b) über die an das h. Haus der Abgeordneten gerichtete Petition wegen Bewilligung eines Spezialredits von 700,000 fl. für die Weltausstellung in Paris behufs deren Überreichung.

7. An die f. l. Telegraphen-Direction in Triest wegen Wiedereröffnung des Nachtdienstes beim hierortigen Telegrafenamte.

8. An einige f. l. Bezirkshauptmannschaften in Krain wegen Vorlage der Nachweisen über Mahl- und Sägemühlen.

9. An die f. l. Landesregierung in Laibach:  
a) wegen baldiger vollständiger Einrichtung des Aichamtes in Laibach, dann Errichtung der Aichämter und Faz. Aichstellen in Krain;

b) wegen Errichtung eines Aichamtes in Krainburg;  
c) damit dieselbe dahin wirke, daß das neue metrische Maß und Gewiß in der Praxis allseitig Anwendung finde.

10. An die f. l. Landwirthschaftsgesellschaft für Krain, Industrielle, Landwirthe und Künstler zur Beteiligung an der am 27. Juni 1876 stattgefundenen Berathung inbetreff Theilnahme an der in Paris im Jahre 1878 stattfindenden internationalen Weltausstellung.

11. An das f. l. Kreisgericht in Rudolfswerth um Mittheilung der registrierten Genossenschaften.

12. An die Generaldirection der f. l. priv. Südbahngesellschaft um Umwandlung zweier Lastenzüge auf der Strecke Laibach-Steinbrück und retour in gemischte Züge.

13. An die Pfarrämter in Krain um Mittheilung von Daten über die Hausindustrie des betreffenden Sprengels.

14. An die f. l. Bezirkshauptmannschaften in Krain und den Stadtmaistrat Laibach, die Gewerbeveränderungen vom 1. Jänner 1877 an von Fall zu Fall anber bekannt zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

— (Plakatmusik.) Von 2 bis 3 Uhr nachmittags spielte gestern die städt. Musikkapelle im Nondeau der Sternallee vor einem zahlreichen Volksmengen, die sich in unerfüllter Erwartung des beklaglich ganz aufgeladenen Corsos mit gegeastigtem Consettirchen und den zahlreich erschienenen Volksmasken die Zeit vertieb.

— (Benefiz - Vorstellung.) Unsere dramatische Helden, Fr. Pischel, deren Fleiß und Gewissenhaftigkeit im Studium und in der Darstellung aller Rollen im Laufe der Saison von der Kritik wie vom Publikum stets lobend anerkannt wurden, feiert morgen ihre Benefiz-Vorstellung. Die genannte Dame hat sich hierzu Schillers „Jungfrau von Orleans“ gewählt und hiermit in künstlerischer Hinsicht gewiß eine sehr auklebenswerte Wahl getroffen, hinsichtlich der wir nur wünschen können, daß sie sich auch in materieller Hinsicht als eine recht glückliche bewähren möge. Die schwierige Titelrolle hat Fr. Pischel selbst übernommen und wird somit die beste Gelegenheit haben, sich dem Publikum noch längerer Zeit wieder einmal in ihrem eigentlichen und ihr am ehesten zusagenden Fach zu präsentieren, eine Gelegenheit, die ihr im Laufe der heutigen, bekanntlich überwiegend dem Operetten- und leichteren dramatischen Genre gewidmeten Saison nur sehr spärlich geboten war. Schillers „Jungfrau von Orleans“ wurde an der Laibacher Bühne unseres Kriunens überdies schon jahrelang nicht gegeben, und so glauben wir daher der morgigen Vorstellung dieser Perle der deutschen dramatischen Dichtung, die namentlich für die gebildete, allen patriotischen und freiheitlichen Regungen umso leichter zugängliche Jugend andernorts einen nie versagenden Magne bildet, wol ein erhöhteres Interesse vindicieren zu dürfen. Es soll uns mit Blick auf die fleißige und geachtele Benefiziantin freuen, diese Erwartung durch ein gut besuchtes Haus auch äußerlich bestätigt zu sehen.

— (Für Pferdebesitzer.) Seitens des f. l. Ackerbau-ministeriums ergeht an alle Bütcher und Pferdebesitzer die Einladung, ihre verlässlichen Hengste bis längstens 31. März d. J. bei der Landeskommission für Pferdezuchtangelegenheiten in Laibach unter Angabe des Verkaufspreises anzumelden. Die ange meldeten Hengste werden zunächst von einem Offizier des Staates hengstdepot gelegentlich seiner Visitationsreise im dem bezeichneten Standorte einer vorläufigen Besichtigung unterzogen, wobei dem Herrn Depot-Offizier das Recht zukommt, solche Hengste, welche vorhandener Mängel die Verwendung als Reproductoren zweiflos ausschließen, von vorherher als zum Ankaufe ungeeignet zu bezeichnen und hiervon die Hengstbesitzer zu verständigen. Die übrigen angemeldeten Hengste sind gelegentlich der Pferdeprämierung an einen der öffentlich fundgemachten Prämienstzungsorte zu führen, und wird daselbst vonseiten der Landeskommission im Falle der Eignung der Hengste entweder sofort der Ankauf abgeschlossen oder aber — im Falle der Landeskommission zu jenem Zeitpunkte die Anzahl der erforderlichen Erfolge noch nicht bekannt sein sollte — seitens der Landeskommission nach vorgerommener Besichtigung lediglich constatiert, ob der betreffende Hengst zum Ankaufe geeignet sei; die Entscheidung darüber, welche der als geeignet besuchten Hengste wirklich anzukaufen seien, so wie der Abschluß des Kaufvertrages wird in diesem Falle dem betreffenden Staatsengstdepot überlassen, welches den Ankauf bewerkstelligen wird, sobald demselben die Anzahl der für das betreffende Land erforderlichen Hengste bekannt gegeben wird. Die Preise werden je nach der Vorzüglichkeit des Hengstes

